

Im Norden Tansanias liegt das Massailand. Dort wollen wir am Berg unser Glück auf Büffel versuchen. Doch bevor wir auf den berühmten Losimingor steigen, jagen wir einen Tag in der Ebene auf Grant-Gazellen.







Tansania – Jagd am Berg

# BÜFFELJÄGER

Kaffernbüffel zu jagen, ist eine der reizvollsten Jagden, die man in Afrika erleben kann. Im Norden Tansanias, im Massailand in Sichtweite des legendären Ngorongoro-Kraters in der Bergwelt des Mount Losimingor, Seite an Seite mit dem Büffelspezialisten Rainer Jösch zu jagen, ist noch einmal eine Steigerung!

Text: Heiko Schwartz | Fotos: Heiko Schwartz, Bernd Kamphuis





„WAS INTERESSIERT MICH AFRIKA?“ Der Traum des einsamen Jägers, der aus seinem Blockhaus heraus durch nordischen Wald und weite Tundra streift, der jagt und fischt und einen ordentlichen Holzvorrat für den Winter fällt – die wilde Jagdromantik des hohen Nordens hat mich mein bisheriges Jägerleben immer bewegt. Höchstens vergleichbar mit den Möglichkeiten der Bergjagd, bei der ja auch die Hütte als Ausgangsposition der Jagd in Einsamkeit zentrales Element ist. Was also interessiert mich wirklich an Afrika?

Nun habe ich beruflich viel mit Afrika zu tun, lese fast täglich Erzählungen alter und junger Jäger, die über ihre Erlebnisse berichten und so ganz scheint es keinen losgelassen zu haben, diese Sehnsucht nach dem Dunklen Kontinent. Doch mein „Knackpunkt“ war ein Film über die Jagd auf den Kaffernbüffel. In diesem Film hat der deutschstämmige Professional Hunter Rainer Jösch mit verschiedenen Jägern auf einem Bergmassiv im nördlichen Massailand auf Büffel gejagt. Echte, harte Bergjagd, komplett ohne Auto, nur auf der Pirsch durch interessantes Gelände. Dazu: Keine Menschenseele außer dem Jäger, dem Professional Hunter und den Trackern. Das muss ein Traum sein.

Und wie das bei Träumen so ist, man muss sie sich irgendwann erfüllen. Um es kurz zu machen: Jagdzeit Chefredakteur Bernd Kamphuis und Rainer Jösch vertrieben mit den buntesten Schilderungen meine letzte Afrika-Skepsis und neun Monate später saß ich mit Bernd zusammen im Flieger Richtung Kilimandscharo-Airport, Tansania.

Büffeljagd ... Ich hatte keine wirkliche Vorstellung, worauf ich mich einließ. Sicher habe ich mit schweren Kalibern trainiert, alles über Kaffernbüffel gelesen, doch das, was kam, war anders. Ganz anders. Aber der Reihe nach.

Vom Airport ging es kurz nach Arusha zum Kaffee und dem ersten Treffen mit Rainer, dann gemeinsam Richtung Basis-Camp

am Fuße des Mt. Losimingor. Waffe einschließen, Plains-Game-Jagd in der Ebene auf Grant's und Thomsongazelle. Abends ein Drink im Licht der untergehenden Sonne. So stellt sich schon mal ein kleines Hemingway-Feeling ein. Doch respektvoll schielen wir hinter uns. Denn so gigantisch sich die Ebene vor uns bis zum ostafrikanischen Graben ausbreitet, so steil ragt hinter uns mit über 2.000 Metern der Mt. Losimingor empor. Morgen werden wir ihn besteigen und es wird uns mehr abverlangen, als wir uns am abendlichen Feuer vorstellen können.

## DER BERG RUFT

Wir beginnen unseren Aufstieg mit leichtem Gepäck und schwerer Bewaffnung. Rainer mit seiner Krieghoff Doppelbüchse im Kaliber .500, ich mit einem alten .416 Rigby-Repetierer und Bernd mit einer .300 Win. Mag. für das vermeintliche Küchenwild.

Der Anstieg ist moderat. Die Sonne versteckt sich jetzt in der kleinen Regenzeit ab und zu hinter Wolken, so ist die Hitze erträglich, der Wind angenehm. Zu fünft, drei Jäger und zwei Tracker, erklimmen wir den Berg über kleine Pfade und Wildwechsel. Schritt für Schritt setzen wir im gemächlichen Schritt des Bergjägers die Füße voreinander und freuen uns bald über jede kleine Pause. Die Landschaft ist abwechslungsreich. Nach der kargen Steppe folgt hohes Gras, vereinzelte verkrüppelte Bäume, Buschwerk. Dann, weiter oben saftige grüne Wiesen zwischen dichtem Gestrüpp, dunkle immergrüne Wälder. Jede Landschaftsform hat ihre eigene Tonkulisse, ihr eigenes Mikroklima. Auch mit verschlossenen Augen hätten wir nach ein paar Tagen gewusst, wo wir uns gerade befanden.

Die Eindrücke sind ungemein vielfältig, lenken von der Anstrengung des Erstbesteigens ungemein ab. Und dann das erste Wild: Buschböcke. Laut schreckend verschwinden sie vor uns im Busch-





werk. Weiter geht es, bergauf, bergab. Immer in Richtung Camp. Wir jagen heute nur begrenzt. Unser eigentliches Ziel ist das Camp auf der anderen Seite des Berges. Stoßen wir auf Büffel, würden wir aktiv werden, doch es ist nicht primäres Ziel.

Aber wie so häufig, wenn man nicht wirklich beabsichtigt auf Jagd zu gehen, passiert es dann doch – und so auch diesmal. Wir hatten gerade den Grat erreicht, der uns über einen der vielen Gipfel auf relativ ebenem Weg Richtung Camp führen sollte, die Landschaft war hier oben offener, grüne Lichtungen lösten sich mit vereinzelt Büschen und kleinen Baumgruppen ab, als wir unversehens auf eine kleine Gruppe Büffel stoßen. Wir riechen sie, bevor wir sie sehen. Und unvermittelt äugt uns eine junge Kuh etwa 60 Schritt vor uns an. Wir äugen zurück. Gebannt verharren wir unbeweglich auf unserer Position, doch der Wind ist ungünstig. Noch wiederkäuend, treffen die Blicke des jungen Büffels die unsrigen und bevor wir die Situation ganz überblicken, trottet er auf uns zu – und tut das, was Halbstarke immer tun: Sie spielen erst den starken Mann und verschwinden dann mit der Herde.

Es hat zu keiner Zeit Gefahr bestanden, dennoch wächst meine Achtung vor den vermeintlichen „schwarzen Kühen“ und mit jedem Schritt, den ich in den Berg setze, wird mir klarer, dass, egal ob wir nun erfolgreich sein werden oder nicht, diese Reise jeden Dollar wert ist.

Noch bevor ich meine Gedanken wieder geordnet habe, schreckt der nächste Buschbock und keine weitere Stunde später finden unsere Tracker frische Büffelfährten im feuchten Boden.

Es ist bereits Nachmittag geworden und so entschließen wir uns, den Fährten nur kurz zu folgen. Aufmerksam pirschen wir durch den tropischen Wald und bestaunen die Vielzahl an Pflanzen. Immer wieder ist die Fährte auch für uns unverkennbar zu sehen. Nebel ist inzwischen aufgezogen und wabert in kleinen Fetzen



Ein reifer Grant-Bock ist zur Strecke gekommen.









durch das feuchte Unterholz. Die Stimmung ist drückend und still und voll gespannter Erwartung. Als dann unser Tracker Lorino leise „Buffaloes“ flüstert, ist das eher logische Konsequenz als Überraschung. Rainer hat sofort das Zweibein vor mir aufgestellt und wie von selbst ist die Waffe lautlos in die Gabel gewandert. Doch zunächst sehe ich nichts.

Allein stehe ich mit Rainer am oberen Rand einer nach allen Seiten leicht abfallenden und ringsum von dichten Büschen und Bäumen umgebenen kleinen Lichtung. Nebel zieht über das Gras und die Präsenz der urwüchsigen Wildrinder ist irgendwie greifbar. Fast lautlos zieht etwa 40 Gänge vor uns ein junger Bulle aus dem Busch und beginnt, sich äsend auf uns zu bewegen. Kurz danach ein zweiter, auf mich kapital wirkender Bulle. Doch Rainer flüstert mir ins Ohr, dass der dritte noch stärker sein würde. Und tatsächlich: Ein dritter Büffel betritt den Plan und äst Schulter an Schulter mit den anderen Bullen langsam auf uns zu. Die Zeit steht in diesem Moment still. Erst jetzt begreife ich die Urgewalt, die den Büffel zu dem macht, was er ist.

Drei prächtige Exemplare, jeder sicher mit über 700 Kilogramm Masse, äsen friedlich und doch nicht ungefährlich auf jetzt noch 35 Metern vor uns. Ich denke gar nicht ans Schießen. Zu imposant erscheint mir dieses Wild, zu unwirklich die Stille, in der nur das Reißen der Büffel am saftigen Gras und mein eigener Herzschlag zu hören sind.

Der stärkste misst laut Rainer mindestens 42 Inch in der Auslage. Ich bin kein ausgesprochener Trophäenjäger, doch wenn man schon mal Glück hat, sollte man es da nicht bei den gewaltigen Büffelhörnern nehmen? Schließlich freue ich mich über eine gute Trophäe ja mein ganzes Leben lang.

Doch ich merke, dass Rainer noch abwartet. Er scheint wie ich von der guten Trophäe gefangen zu sein. Immer wieder wandert der Lauf meiner Büchse ins Leben des Kolosses.

**Oben:** Grant- und Thomson-Gazellen sind Menschen gewöhnt, denn die Hirten lassen ihr Vieh in den Ebenen weiden. So kommen auch wir recht nah an das Wild, in diesem Fall Grant, heran.

**Unten:** Hunderte Meter weit kann man die Flächen nach Wild abgласen. Neben den Gazellen stoßen wir immer wieder auf Gnus und Zebras.

## SÜSSE VERSUCHUNG

Ist er alt genug? Ich habe zu wenig Erfahrung, mich auf mein Wissen zu verlassen, aber für mich scheint er es nicht zu sein. Und auch Rainer hat Zweifel, das ist spürbar. Doch schließlich gibt er sein Okay. „Wenn du ihn schießen willst, dann schieß!“ Ich spüre, dass auch die beiden schwarzen Tracker den Schuss herbeisehnen. Keine Ahnung, wie lange dieser Nervenkrieg dauert. Alle Augen sind auf mich gerichtet. Einschließlich die der ersten beiden Büffel, die mich inzwischen mit ihren großen Lichtern fixieren. Mein Kandidat dagegen steht breit und tut sich am Buschwerk gütlich. Und jetzt raunt mir Rainer zu, doch noch zu warten.

Nein. Der Büffel ist zu jung, erst jetzt ist auf dem nassen Wild zu erkennen, dass der Boss noch grau und im Ansatz behaart ist. Auch Rainer will keinen Büffel auf der Strecke, der zwar eine kolossale Auslage hat, aber noch jung ist. Prinzipien werden nicht gebrochen, also bleibt die Kugel im Lauf. Ich nehme das Gewehr aus der Gabel des Zielstocks. Wie auf ein Kommando brechen die Büffel simultan ins Gebüsch.

Tiefe Enttäuschung in den Gesichtern der Tracker, Erleichterung bei unserem Professional Hunter. Die Spannung löst sich, die Entscheidung ist unwiederbringlich. Sie erscheint uns drei Jägern richtig, doch werden Zeiten kommen, in der wir sie infrage stellen?

Wir begeben uns wieder auf den Pfad Richtung Camp, als unsere Tracker erneut Fährten ausmachen. Ein einzelner schwerer Bulle. Genau so einen suchen wir. Er ist talwärts gezogen. Folgen wir seiner Fährte, werden wir das Camp nicht mehr bei Tageslicht erreichen. Doch das Jagdfieber hat uns gepackt. Was ist auch der kulinarische Hochgenuss eines Grantgazellen-Steaks verglichen mit der Aussicht auf eine Büffelschwanzsuppe vom selbst erlegten Büffel?

Also hinterher.

Immer weiter führt uns die Fährte vom Camp weg. Immer tiefer führt sie ins Tal. Die Tracker beschwören, dass die Fährte quasi noch warm ist, aber außer einer spannenden Pirsch durch alle Vegetationszonen des Berges erreichen wir nichts. In den letzten Strahlen der Abendsonne, die hinter dem Berg verschwindet, brechen wir ab. Das Camp ist nicht wirklich weit, aber der Weg dorthin führt komplett bis ins Tal und auf der anderen Seite steil wieder bergauf. Rund 18 Kilometer hat uns unser Weg heute durch schwerstes Gelände geführt. Immer auf der





**Oben:** Der Aufstieg vom Hauptcamp ins höher gelegene Berg-Camp beginnt.

**Mitte:** Während der Verschnaufpausen beim Aufstieg entschädigt der Blick ins Massailand für alle Strapazen.



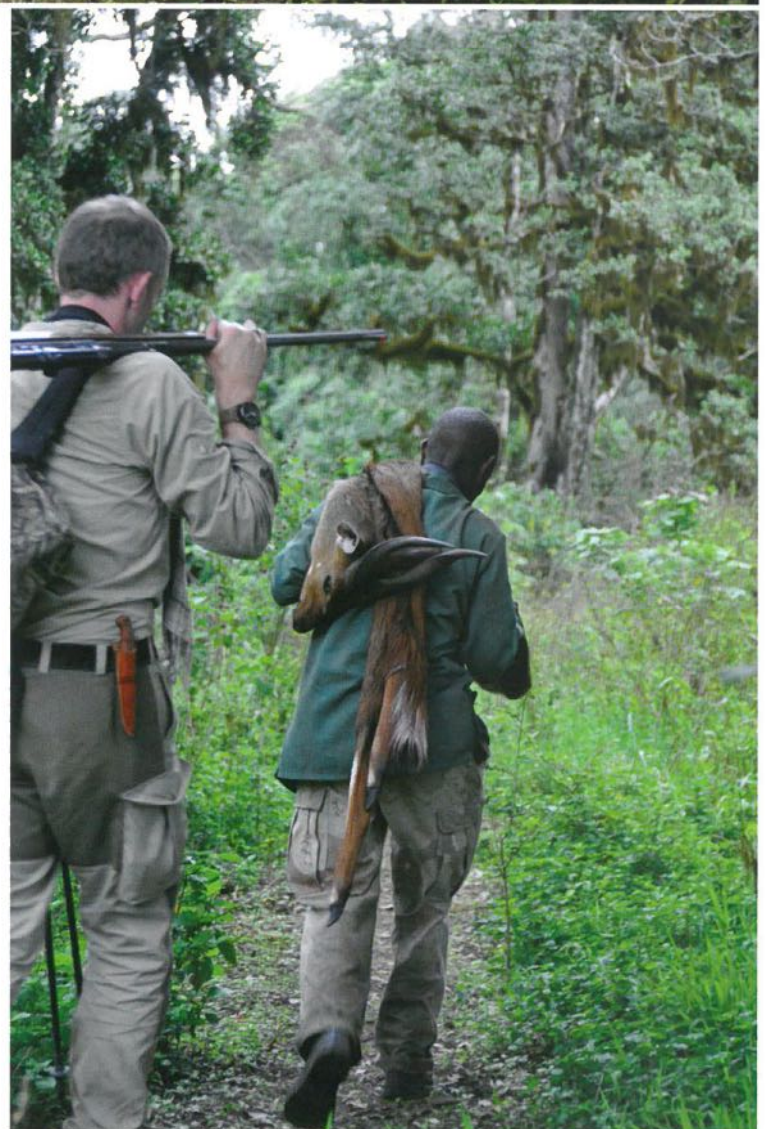




**Links:** Buschböcke gibt es in den dichten Wäldern des Bergmassivs viele, aber sie sind schwierig zu erbeuten.

**Oben:** Steil sind die Hänge, in denen das Wild steht.

**Rechts:** An Ort und Stelle wird der Buschbock zerwirkt. Haupt und Decke werden für die spätere Präparation separat geborgen.





Fährte des Büffels. Nassgeschwitzt und bei völliger Dunkelheit fallen wir im Schein der Taschenlampe in unsere Betten, die bereits aufgebaut (darüber sind wir äußerst dankbar) in unseren Zelten bereitstehen. Ein grandioser erster Tag am Berg.

## HARTE JAGD

Die folgenden Tage werden zum Nervenkrieg. Zehn Tage haben wir gebucht. Immer abwechselnd, einmal ich, dann Bernd, jagen wir Büffel. Doch nach sechs Tagen außer Büffelfieber nichts. Wir haben immer wieder Kontakt zum Wild, können eine Herde Büffel ausmachen, rennen fast 30 Kilometer hinter dem Phantom eines einzeln ziehenden Bullen hinterher, kriechen durch dichtes Unterholz und robben auf vermeintliche Einstände zu. Aber wir kommen nicht an unseren Büffel heran. Über 80 Kilometer haben wir in dem schweren Gelände bereits zu Fuß zurückgelegt. Der Optimismus von Rainer ist ungebrochen, doch an uns nagen leichte Zweifel. Wäre es nicht doch richtig gewesen, die erste Chance wahrzunehmen? Nein! Die Frage, ob richtig oder falsch, hätte sich ein ganzes Leben gestellt. Es gibt Wild, auf das man nicht alltäglich jagt – bei dem alles stimmen soll. Also weiter. Bernd ist dran und man sieht ihm an, dass sein lädiertes Knie ihm das Steigen am Berg nicht leicht macht. Über den ganzen Morgen bleibt das Jagdgebiet im dichten Nebel. Wir schleppen uns von Bergkuppe zu Bergkuppe, kennen den Weg schon und mit jedem Schritt wird er länger.

Einer unserer Tracker ist auf einem anderen Grat des Bergmassivs und hält uns über Funk auf dem Laufenden. Stellungswechsel des Beobachtungspostens ... nichts. Doch irgendwie ist heute ein besonderer Tag. Mehr als die Hälfte unseres Aufenthalts hier ist bereits Vergangenheit. Der Tiefpunkt? Jede große Expedition kennt so etwas, und sind wir nicht Abenteurer der klassischen Sorte? Streifen wir nicht hier durch ein Stück des alten Afrika, wie es sonst kaum noch existiert? Kolumbus sah wochenlang kein Land, Amundsen lebte in ständiger Angst, dass auf dem Südpol bereits die englische Flagge wehte ... irgendwann glaubt man an nichts mehr. Versucht sich Mut zuzureden, hält durch. Und dann: Die Belohnung. Greifbar nah das Ziel: Büffel. Drei Bullen stehen tief im Gegenhang im Wald! Der Wendepunkt!

Alle Kraftlosigkeit ist vergessen. Adrenalin zwingt uns nach vorn und wie die Buschböcke selbst tauchen wir in das grüne Dickicht des Berges ein, um nah genug heranzukommen.

Ein weites Tal trennt uns und die kleine Gruppe ist verdammt aufmerksam. Wir müssen noch oberhalb an ihnen vorbei, der Wind steht nicht günstig. Ob sie uns mitbekommen, wenn wir oberhalb von ihnen entlangpirschen? Eile ist geboten, wir beraten uns hektisch. Es hilft nichts, eine Entscheidung muss her und da wir die Bullen nicht umschlagen können, riskieren wir den geraden Weg. Mit bangen Blicken schleichen wir oberhalb der Büffel am Grat entlang und kommen so außer Wind. Sie haben es ausgehalten, jetzt können wir sie von oben angehen!

Uns zur Ruhe zwingend, steigen wir ab, versuchen langsam zu gehen, rutschen aber auf dem glitschigen Waldboden immer

mal wieder aus und legen ein paar Meter auf dem Hosenboden zurück. Doch wir kommen leise genug voran, bald sehen wir die drei Bullen unterhalb von uns. Sie äsen, wir können sie ansprechen. Einer ragt heraus, sowohl vom Alter als auch von seiner Hornwehr. Der Auserwählte steht breit, nur sein Haupt ist verdeckt von einem Busch. Der Schuss relativ steil bergab wird nicht einfach werden, aber das Zweibein gibt ausreichend Auflage. Dann bellt die .416 und zerreißt die Idylle für einen kurzen Augenblick. Der Beschossene stellt kurz auf, schwingt herum und flüchtet in voller Geschwindigkeit. Eine zweite Kugel. Knackende Äste. Stille.

## DRAMA AM BERG

Obwohl wir uns in den vergangenen Minuten kaum bewegt haben, sind wir außer Atem. Wir wissen nicht, ob der Schuss tödlich war, nur dass er gut auf der Kammer, vielleicht eine Handbreit zu weit vorn sitzt. Wir sehen den Büffel nicht, es wäre absolut leichtsinnig, ihm gleich zu folgen. Minuten vergehen im Zeitlupentempo. Nichts passiert. Wir warten. Starren angestrengt ins grüne Nichts. Langsam gehen wir auf der der Fluchtfährte gegenüberliegenden Seite des Talkessels voran, um den hoffentlich verendeten Büffel zu entdecken. Und tatsächlich ein Lichtblick. Lorinhos wache Augen sehen eben immer noch mehr als unsere ...

Der Schweiß des Büffels, der hin und her zuckt und Fliegen verscheucht. Dichtes Unterholz umgibt ihn, unseren Bullen. Er ist nach knapp 200 Metern ins Wundbett gegangen. Ein Fangschuss ist unmöglich. Nicht von hier aus, viel zu weit ist es bis zur gegenüberliegenden Talseite. Ihn angehen? Keine Chance, denn wir müssen durch das Tal, der Büffel hätte uns bei dem herrschenden Aufwind weg, bevor wir nur die Hälfte des Weges geschafft hätten. Und ehrlicherweise rechnen wir damit, dass der Bulle sehr bald verendet sein wird, denn der Schuss sitzt vorne auf der Kammer.

Also warten wir. Und lauschen und beobachten. Doch kein herbeigesehnter Todesruf ist zu hören, der erwartete „Death bellow“ erfolgt nicht. Minuten vergehen, ja werden zu Stunden. Nichts passiert. Immer die gleiche Bewegung des Büffelwedels, auch das Haupt bewegt der Bulle leicht hin und her. Einmal wird er ganz kurz hoch, verändert seine Position ein wenig. Noch zwei Stunden, bevor es dunkel wird. Und dann? Der Bulle ist schwer krank. Würde er seine letzten Kräfte mobilisieren, um in der Kühle der Nacht zu einem anderen Einstand zu ziehen oder ans Wasser? Löwen und Leoparden würden den frischen Schweiß von weitem wittern und die hungrige Hyäne, die nachts immer ihren Ruf hören lässt, würde in großem Bogen herumschleichen und hoffen, dass etwas für sie übrig bleibt.

Doch das ist unser Büffel. Der Schuss sitzt gut, da sind sich alle sicher. Also darf er uns nicht entwischen. In weitem Bogen schicken wir die Tracker, um nach einem Weg zu suchen, an den Urzeitriesen heranzukommen. Der Jagdeifer unserer Helfer ist mindestens so groß wie unser eigener und so dauert es nicht lange





**Oben:** Der Moment, wo wir uns sicher sind, dass der Bulle endgültig verendet ist. Nun löst sich die Anspannung, weicht kollektiver Freude.

**Mitte:** Da es am Berg keine befahrbaren Wege gibt, wird das Wild an Ort und Stelle versorgt.

**Rechts:** Der Bulle hatte sich auf seiner Fährte gedreht und sich in dichtes Buschwerk eingeschoben. Hier wartete er auf seine Verfolger.





und sie haben eine zwar nicht ganz einfache, aber machbare Route ausgearbeitet. Rainer pirscht nun langsam voran, schleicht ungesehen bis in die Nähe des kranken Bullen, wir warten ab und Bernd bleibt im Voranschlag. Sollte der Bulle hochwerden, dann würde er ihn unter Feuer nehmen. Dann gibt uns Rainer per Funk ein kurzes Signal, dass wir ihm nun folgen können: Er ist direkt am Bullen! Die Spannung, die sich seit Stunden gehalten hatte, sucht sich Bahn in einem ungeheuren Tatendrang. Schritt für Schritt kämpfen wir uns durch dichten Wald, klettern den Hang hoch und erreichen in etwa die Höhe am Hang, wo der Beschossene im Wundbett sitzt, ohne gesehen zu werden.

Nun beginnt der kritische Teil der Route. Nur noch gute 20 Meter sind es bis zum Bullen. Rainer sitzt oberhalb und gibt uns Handzeichen. Behutsam, Schritt für Schritt, bewegen wir uns etwas

oberhalb des Büffels auf ihn zu. Dann tritt einer der Tracker auf ein trockenes Ästchen, das laut hörbar zerknackt! Wütend schaut Rainer zu uns, bedeutet, lautlos zu verharren. Auch der Bulle hat etwas mitbekommen, dreht seine Lauscher, um zu gewahren, wer oder was sich da bewegt. Warten! Dann, endlich, eine auffordernde Handbewegung von Rainer. Bernd geht die letzten Meter allein, wir warten kauernd ab. Doch auch wir sind so nah dran, dass wir den Bullen atmen hören – gleichmäßig und schwer.

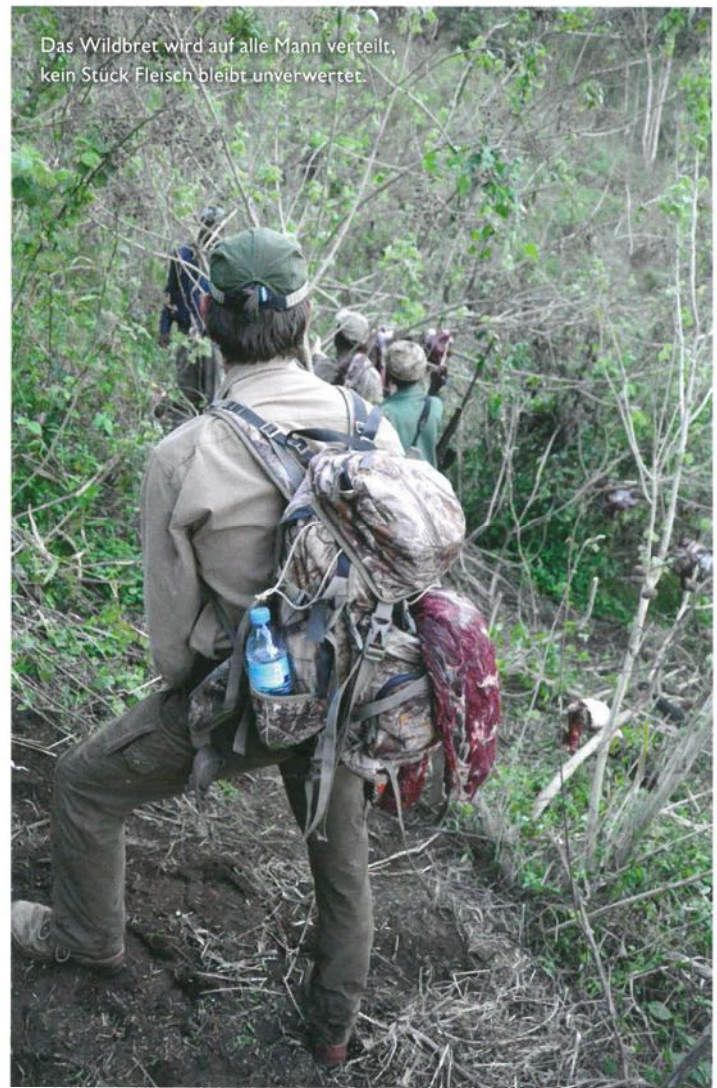
Was vom Gegenhang relativ licht aussah, entpuppt sich als dichter Busch. Der Bulle sitzt im Schatten, umgeben von schweren, dichten Büschen, das Haupt von den Jägern abgewandt, der Schuss muss exakt platziert werden. Dann endlich fällt der Schuss ... ein zweiter ... und schließlich noch ein dritter. Ein paar Minuten banges Warten. Dann treten wir vorsichtig mit geladenen Ge-





wehren an die Stelle heran, wo der Bulle unsichtbar hinter dichten Büschen gefallen ist und liegen sollte. Schließlich sehen wir ihn. Er ist verendet.

Majestätisch liegt er dort, wo er die letzten Stunden verbracht hat und guckt uns aus leeren Lichtern an. Trotz allem ein erhabener Anblick und nicht Stolz ist es, was uns hier an diesem prächtigen Stück Wild erfüllt, sondern einfach nur das Glück des Jägers, der nach vielen Tagen und Kilometern durch den Busch endlich vor seinem Ziel steht. Der Bann ist gebrochen. Die Rote Arbeit geht wie von selbst, doch wir müssen uns beeilen, denn es wird dunkel. Der Rückweg in die kurze Dämmerung und dann bei stockfinsterner Nacht wird beschwert durch das Fleisch. Das meiste können wir noch heute mitnehmen, den Rest holen unsere Träger morgen – kein Stück werden wir hierlassen.



## BUSCHBÖCKE UND EIN GANZ ALTER BULLE

Der nächste Tag sollte mich mit einem Buschbock belohnen, doch zu siegesgewiss prallt die Kugel aus dem Lauf der .300er am Geäst des etwa 40 Meter entfernten Waldgeistes ab. Ärgerlich, aber selbst schuld. Mit so einem Kaliber muss man nicht durch dichtes Buschwerk schießen. Kurze Zeit später steht auf 200 Meter ein weiterer Buschbock frei am anderen Hang. Er erhält die Kugel und das Abendessen ist gesichert. Während Rainer und ich noch einen zwölf Kilometer langen Abendspaziergang machen, lässt sich Bernd im Camp zeigen, wie das Essen zubereitet wird ... übrigens ohne jede Ausnahme grandios.

Der achte Tag. Ich habe immer noch keinen Büffel und wir versuchen, das abzustellen, indem wir mit langem Gewaltmarsch in die abgelegensten Gebiete des Berges wenigstens einen in Anblick bekommen. Das gelingt. Ein alter, grauer, massiger Bulle kreuzt unseren Weg. Doch während wir im Tal sind, steht er oben am Hang. Luftlinie etwa 1.300 Meter. Wegstrecke vielleicht vier Kilometer. Wir versuchen, ihn zu umschlagen, kommen dicht an ihn heran. Die Tracker haben das richtige Gespür und wir stehen direkt oberhalb. Was für ein Büffel! Die Auslage ist gut, aber das Alter ist fast schon biblisch. Der Wunsch, genau diesen Büffel zu erlegen, wächst ins Unermessliche, aber ... es ist nichts zu machen. Unter dichtem Blätterwerk, durch noch dichteres Buschwerk findet der Koloss lautlos seinen Weg durchs Unterholz und wir haben keine Chance, diesem schlauen Alten zu folgen. Er war besser als wir.

Motiviert treten wir den Heimweg an, denn wir sind weit entfernt vom Camp und es wird wieder mitten in der Nacht sein, bevor wir zurück sind. Noch zwei Tage, dann müssen wir abreisen. Aber



Je härter die Jagd, desto größer ist  
die Freude, wenn man Beute macht.





egal, ob ich jetzt noch einen Büffel erlegen kann oder nicht, diese Reise, dieses Abenteuer hier am Mt. Losimingor hat sich gelohnt. Der Blick über das Massailand, die Aussicht auf den Krater des Ngorongoro Nationalpark, das Rift Valley und in der Ferne auf den Kilimandscharo, die Erlebnisse einer spannenden Jagd, die nichts mit dem gemein hat, was ich bisher unter Jagd in Afrika verstanden habe, sondern seine ganz eigenen, urtümlichen Reize hat, in einer Landschaft mit vielfältiger Flora und Fauna, die ich hier, im Norden Tansanias so nicht vermutet hätte.

Auch der 9. Tag sollte wieder mit einem Gewaltmarsch beginnen. Bei Dunkelheit, weit vor Sonnenaufgang nehmen wir ein kurzes Frühstück zu uns und machen uns auf den Weg. Wir wollen auf die nördlichen Ausläufer des Mt. Losimingor, weil wir annehmen, dass durch die kleine Regenzeit die Büffel tiefer stehen. Der Marsch führt uns durch bisher ungeses-

hene Gebiete und beinhaltet ein paar aufregende Klettertouren. Nach den dichten Wäldern, die große Teile des Bergrückens bewachsen, kommen wir gegen Mittag vom Rand der dichten Vegetationszone in eher trockenes Gebiet, was an die Wälder angrenzt. In einer kurzen Mittagspause trocknen wir unsere schweißnasse Kleidung. Und siehe da: in der Ferne – Büffel. Eine große Herde äst am Fuße des Berges weit vor uns. Zu weit. Aber ein wunderbarer Anblick. Wir diskutieren, ob wir es trotz der Entfernung wagen und die Herde angehen sollen, in der Hoffnung, dass sie von einem alten Büffel begleitet wird. Doch auf dem gegenüberliegenden Hang bewegt sich etwas. Julius, einer unserer Tracker, erkennt es mit seinem ungetrübten Blick als erster. Ein einzelner Büffel. Auch dieser nahezu unerreichbar, denn die rund zwei Kilometer Luftlinie werden durch eine Schlucht getrennt, die wir nicht so schnell überwinden werden können.

Doch der Bulle, der da am Hang gegenüber äst, ist alt. Uralt. Grau, die Seiten eingefallen, das Haupt schwer und müde. Er wird sich gleich unter einem Busch einschließen, so die Prognose. Also, nichts wie hin. Ein Spurt 300 Höhenmeter hinab, durch ein Tal und wieder 300 Höhenmeter hinauf, ein kleiner Umweg wegen der Schlucht und „schon“ sind wir, völlig außer Atem, irgendwo unterhalb des Büffels.

Julius steht derweil auf dem Hang, von wo aus wir vor einer dreiviertel Stunde ebenfalls noch hier herübergeglast haben. Er gibt uns die Infos durch, die wir brauchen. Denn dieses Mal soll nichts schiefgehen. Der Alte ist meiner. Ich spüre das und bin dennoch unsicher, denn die Kugel liegt noch im Patronenlager. Etwa 200 Meter über uns fängt der Büffel langsam an zu äsen. Eigentlich kein Problem, aber der Wind steht extrem ungünstig und zieht den Hang hinauf in den kühleren Berg. Eigentlich logisch, aber wir können







**Oben:** Immer wieder glasen wir die Gegenhänge auf der Suche nach Büffeln ab.

**Links:** Ein Elandbulle hat uns eräugt.

**Rechts:** Der Monarch des Berges, gefallen in seinem Reich.







nirgends hin, denn der Wind ist nicht konstant. Also warten? Wir entscheiden uns dafür und während Rainer ganz relaxt ein kurzes Mittagsschläfchen hält, Julius, unser Fernspäher, jeden Tritt des Büffels überwacht, Lorinho Pläne schmiedet, wie man vielleicht trotz des Windes unbemerkt an den Alten rankommen könnte und ich nervös auf den Fingernägeln kaue, fängt der Wind an aufzufrischen. Ich versuche, mich mit Lorinho zu verständigen und beratschlage dann mit Rainer, ob wir nicht jenseits des Grats weiter nach oben gelangen könnten, um näher heranzukommen. Lorinho verschwindet zur Sondierung der Lage im hohen Gras und ist kurze Zeit später wieder da.

Es geht los. Er ist der festen Überzeugung, dass wir näher herankommen können, also folgen wir seinem untrüglichen Jagdinstinkt. Er macht das, was wir bereits überlegt hatten. Langsam und bedächtig kriechen wir über den Grat und dann jenseits der Kuppe in tiefster Gangart nach oben. Vielleicht 150 Meter. Dann horchen wir. Nichts. Der Wind, immer noch beständig drehend, verschluckt die Geräusche. Ganz vorsichtig Funkkontakt. Unser Fernspäher kriecht förmlich durchs Funkgerät. „Wollt ihr ihn streicheln

oder wollt ihr ihn schießen?“ Der Büffel scheint direkt neben uns zu äsen. Durchs hohe Gras und wegen der kleinen Kuppe sehen wir ihn nicht – und er uns nicht, aber Julius hat den Überblick. Keine 15 Meter trennen uns von dem grauen Koloss – Zeit zu handeln. Kurzer Blickwechsel, dann schiebt Rainer mir das Zweibein aus der Deckung. Ohne zu zögern, liegt der Schaft bereits in der Gabel und der Schuss bricht. Es reißt den Bullen von den Läufen, er liegt auf dem Boden, alle vier Läufe von sich gestreckt. Ein zweiter Schuss durchschlägt das Rückgrat. Stille. Der Büffel ist verendet. Blut läuft mir über den Nasenrücken. Der Kuss der .416 Rigby hinterlässt Spuren. Glück, Adrenalin. Gegen 17.00 Uhr Ortszeit, nach rund 120 Kilometern zu Fuß, kreuz und quer durch den Berg, Zweifel, Wünsche, Hoffnungen. Wir haben es geschafft.

Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, am Haupt eines solch alten Bullen zu knien. Noch immer strahlt er eine Kraft aus, die sonst kaum ein Wild vermittelt. Im Hintergrund leuchtet der Berg in der Abendsonne, während wir uns an die Rote Arbeit machen. Ich kann es mir nicht verkneifen, zu testen, wie die Tracker reagieren, wenn

ich ein Ganzpräparat wünsche. Sie reagieren professionell und ich reduziere rasch meinen Wunsch, bevor sie sich zu viel Arbeit machen. Gemeinsam zerwirken wir den Koloss im Licht der untergehenden Sonne Ostafrikas. Es ist schon dunkel, als alle verfügbaren Männer aus dem Hauptcamp zu uns stoßen und wir gemeinsam schwer beladen den holprigen Weg ins Tal antreten. In der Lodge begießen wir am Lagerfeuer die vergangenen, für uns mehr als aufregenden Tage und sind uns gewiss, dass dieses Erlebnis etwas ganz besonderes war. Nicht gerade kostengünstig, aber jeden Dollar, jede Minute wert und sicher nicht wiederholbar. Obwohl man es auf einen Versuch ankommen lassen sollte ...



#### **Ausrüstung, die sich bewährt hat:**

- Schuhe HAIX P9 Desert
- Lange Hosen von Fjällräven und X Jagd
- Leica-Glas 10x42 mit Entfernungsmesser
- Knobloch – Zweibein mit Stabilisierungsschnur
- Lange Hemden aus atmungsaktiven, schnelltrocknenden Stoffen.

Gezeichnet von langen Märschen,  
aber glücklich über den alten Bullen.





Archaische Jagd, Wildbret und  
Trophäe werden per Hand ins  
Camp getragen.

